

Es verstrichen jedoch acht Monate, ohne daß er zurückkam oder mir irgend eine Nachricht von ihm zu teil wurde. Das große Beiram oder Fest der Opfer kam heran, und zur Feier desselben befahl ich meinem Pachter, mir zum Opfern eine seiner fettesten Kühe zu bringen. Dies that er denn, aber die Kuh, welche er mir herführte, war jene verzauberte Sklavin, die unglückliche Mutter meines Sohnes. Ich band sie und schickte mich an, sie zu töten, allein da fing sie jämmerlich an zu brüllen und ich sah Thränen aus ihren Augen fließen. Das kam mir sehr sonderbar vor, und unwillkürlich von einer Regung des Mitleid ergriffen, vermocht' ich nicht, sie zu schlachten, sondern befahl dem Pachter, eine andre zu bringen.

Meine Frau that sehr entriistet über dieses Mitleid, und meinem Befehle sich widersetzend, der ihre Bosheit zu schanden machte, rief sie aus: „Was thust du, mein Freund? opfere diese Kuh; dein Pachter hat keine schönere und keine, die zu einem gottgefälligen Opfer geeigneter wäre.“ Ich näherte mich also, um meiner Frau nachzugeben, der Kuh wieder und das Mitleid bekämpfend, das mich vorher beschlichen hatte, wollte ich den tödlichen Streich führen, als das Opfertier seine Thränen und sein Gebrüll verdoppelte und mich zum zweitenmal entwässnete. Ich reichte nun das Messer dem Pachter und sagte: „Da nimm und opfere sie selber; ihr Brüllen und ihre Thränen zerreißen mir das Herz.“

Der weniger mitleidige Pachter tötete die Kuh, beim Ausschlachten derselben aber fand sich, daß sie nur aus Haut und Knochen bestand, obgleich sie uns vorher fett vorgekommen war.

Darüber ärgerte ich mich heftig und sagte zu meinem Pachter: „Behalte sie für dich, ich überlasse sie dir; wenn du aber ein recht fettes Kalb bei der Hand hast, so bringe es mir dafür her.“

Ich fragte nicht weiter danach, was er mit der Kuh anfang; allein bald, nachdem er sie fortgeschafft hatte, kam er mit einem sehr fetten Kalbe zurück. Ungeachtet ich nicht wußte, daß dieses Kalb mein vermandelter Sohn sei, empfand ich doch beim Anblick desselben eine innere Bewegung; das Kalb aber strengte sich, sobald es mich sah, so heftig an, zu mir zu kommen, daß es den Strick zerriß, an welchem der Pachter es führte. Das Tierchen stürzte mir nun zu Füßen, den Kopf zu Boden gekehrt, als wenn es mein Mitleid erregen und mich beschwören wollte, doch nicht so grausam zu sein, es zu töten.

Ich war über dieses Benehmen noch mehr erstaunt und gerührt als über die Thränen der Kuh. Ein inniges und zärtliches Mitleiden ergriff mich oder, besser gesagt, das Gefühl für mein eignes Blut regte sich in mir ganz naturgemäß.

„Geh“, sagte ich daher zum Pachter, „führe das Kalb wieder mit fort und nimm es gut in acht; bringe mir ein andres dafür her.“

Sobald meine Frau das hörte, unterließ sie nicht, abermals auszurufen: „Was machst du, lieber Mann? höre auf mich und opfere kein andres Kalb wie gerade dieses.“ —

Ich entgegnete ihr darauf: „Liebe Frau, das werde ich nicht thun; ich will ihm das Leben schenken und bitte dich, nichts dawider einzuwenden.“